

In Lemberg

kostet das Blatt mit  
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . . 3.—  
halbjährig . . . 1.50  
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamt 3.—  
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder  
verlangen für die Zu-  
stellung in das Haus  
jährlich 50 kr.

Der

# Israelit.

Organ des Vereines

## SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig  
Deutschland 7 Mark  
Russland . . . 8.—  
Frankreich 8 Frangs  
Nach Amerika 2 1/2 Dlr

Annoucen-  
Aufträge sowie deren  
Gebühren wolle man  
gefälligst an unseren  
Buchdrucker Herrn Ch.  
Rohatyn, welcher Eigen-  
thümer der Annoncen-  
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird  
mit 10 kr. berechnet.  
Beilagen nach Ueber-  
einkommen.

Nr. 21

Lemberg, am 15. November 1894 XXVII. Jahrgang.

### Inhalt :

Leitartikel: Memento mori — Beief eines Mißgängers  
aus Chelm — Verschiedenes — Feuilleton: Der Ise von  
Chodjerow oder Jekete Kundas — Vom Büchertische —  
Inserate.

## Memento mori!

Wenn der Tag zur Reize geht und die Nachtruhe ein-  
treten soll, überblickt der vernünftige Mensch sein Tagewerk und  
überprüft es, ob es zweckentsprechend sei. Geht die Woche ihrem  
Ende entgegen, so tritt, am Vorabende des Ruhetages, der Tag-  
löhner und der Stückarbeiter an den Arbeitsgeber heran und  
pflegt Abrechnung über die mühsamen Arbeitsstunden und die  
vollbrachten Leistungen. Bei Jahreschlusse, inventirt der  
Kaufmann sein Warenlager, zählt seine Barschaft, stellt sein  
Guthaben wie auch seine Schulden zusammen und, nach  
Klarstellung seiner Gewinne und Verluste, schließt er seine  
Jahresbilanz.

Ist es in der schrecklichen Abenddämmerung des Lebens,  
nach dem kurzen Tage unseres irdischen Daseins und vor der  
langen, bangen, Nacht der Todesruhe etwa anders? Geht es  
dem Frommgläubigen, der diese Welt als Werkstätte und ein  
Jenseits als holdes Heim ansieht, an der geheimnißvollen Ab-  
schiedsstunde, anders als dem Lohnarbeiter vor dem Rafttage?  
Oder kann der gedankenloseste und der gedankenreichste Mensch,  
der grobe Materialist und der erhabene Realphilosoph, welche  
Beide im Tode einen Wendepunkt erblicken, Jener vom Sein  
zum Nichtsein, und Dieser vom Sein in dieser Gestalt zum  
Dasein in anderen Formen — können Diese sich zum Sterben  
hinlegen, ohne das Facit ihres Lebens zu ziehen?

Welcher aber ist der Zeitpunkt der Abrechnung mit uns  
selbst? Wem ist seine letzte Stunde bekannt, um vor der-  
selben zu seiner Lebensbilanz zu schreiten? — Wohl lehren  
unsere Weisen mit vollem Rechte: „Bessere dich einen  
Tag vor deinem Tode; da du aber diesen Tag nicht be-  
stimmen kannst, so bessere Dich tagtäglich;“ wie Wenige be-  
folgen aber diesen Weisheitspruch!

Und doch gibt es lange Tage und noch längere Nächte  
der Selbstabrechnung! Wenn der Mensch auf dem Kranken-

betle sich wälzt, schlaflos in Schmerzen sich windet, wenn Todes-  
ahnungen ihn beschleichen, wenn er seine Aerzte rathlos,  
seine Familie mit verzweifeltm Gesichtsausdrucke an seinem  
Schmerzenlager stehen sieht — da müssen an ihm die Bilder  
seines Lebens und Webens, seines Thuns und Lassens, seines  
Denkens und Fühlens vorbeiziehen; da arbeitet sein Gehirn  
an der Bilanz seines irdischen Daseins, am Gewinn und Ver-  
lustconto seines Wirkens, am Resultate seines Menschseins, am  
vorzutragenden Capitalconto seines Andenkens!

Wie mag es jenem ohnmächtigen Allmächtigen zu Muthe  
gewesen sein, wenn in seinen schweren Stunden Schreckbilder  
an ihm vorbeizogen, die ihm das Blut in den Adern erstarren  
machen müßten, da sie die Herzen auch fernab Stehender zu er-  
schüttern geeignet wären, Bilder von Ereignissen, welche  
dem Auge jedes Menschenfreundes heiße Thränen entlockt  
hatten.

Betende Gläubige, fromme sanfte Menschen, die aus  
ihrem Gotteshause mit blanker Waffe vertrieben und von rohen  
Soldaten niedergemacht werden! — — — Edle civilisirte  
Nationen, denen ihre herrlichen Heimatslaute entrisfen, die  
Verehrung ihrer Helden verboten und das Gebet in der  
Muttersprache verwehrt wird! — — — Hunderttausende erb-  
geessene Familien, die, vom häuslichen Herde verbannt, aus der  
Heimat vertrieben, zum Wanderstabe greifen mußten. Kranke  
Greise, schwache Frauen und zarte Kinder, die in Lumpen gehüllt,  
hungernd und verschmachtet, jammern und verzagend, in die  
Ferne ziehen; in die unbekannt Fremde, zu einem unbe-  
kannten Schicksale, in's Exil, ohne jedes Schuldbewußtsein  
im Herzen! — — —

Wehe dem Sterbenden, der ein solches Facit seines  
irdischen Daseins ziehen mußte! Unser volles Mitleid mit  
Demjenigen, dem seine Fantasie, in den schlaflosen Nächten  
seiner Todeskrankheit, solch düstere Bilder malte! Unser echt-  
jüdisches Erbarmen mit dem Seelenzustande in der Todesstunde  
Desjenigen, den pflichtvergessene Diener, falsche Berichterstatter,  
wahnwitzige Rathgeber und grausame Willensvollstrecker, um  
einen großen Theil des Gewinnkontos seines Lebens brachten  
und seinen Capitalvortrag im Hauptbuche der Regenten, seinen  
unsterblichen Ruhm im großen Buche der Geschichte, so beträchtlich  
reduzirten. Unser jüdisches Herz, so gebrochen es auch ist, be-  
dauert ihn und vergibt ihm! der Tod süht!

Aber unseren vielen, noch in frogender Gesundheit leben-  
den Verfolgern, den großen und den kleinen, den Wölfen und  
den Schmeißfliegen, darf das ewige, unverwüßliche, unsterbliche,  
alle seine Widersacher überdauernde Judenthum, zu solcher Frist  
zurufen: Memento mori!

M. S. G.

## Brief eines Müßiggängers aus Chelm.

הרואה ואינו נראה!

Als ich vorige Woche bei der Eröffnung des neuen Waisenhauses in Chelm unsere Größen so gut gelaunt sah, fragte ich einen Zuschauer, einen simplen Mann im langen Rock, um die Ursache dieser guten Laune. Er antwortete: Warum sollen sie nicht lustig sein! Kein einziger von ihnen hat zur Gründung dieses Hauses Etwas beigetragen, oder einen Platz darin gestiftet. Dies haben sie Anderen zu thun überlassen. Sie haben bloß beim Sammelbogen sich betheiliget, dennoch aber ließen sich diese Herren in allen Zeitungen feiern. Also warum sollen sie nicht über so leichten, wohlfeilen Erfolg froh sein? Bei der Einweihung im September, haben sie jeden Andern, sogar Stifter bei Seite geschoben und Niemandem Einlaß gewährt, sich aber selber vorgedrängt. Also warum sollen sie sich nicht in das Häuschen lachen? Mögen die Korridore im Waisenhause noch so finster, die Zimmer noch so feucht sein, die schöne Front muß für dies alles entschädigen.

So sprach der Chelmer im langen Rock und als ich ihn weiter um Auskunft bat, warum nicht mit dem Cultusrath der Mann erschienen sei, von dem ich im Schwitzbad vernommen, daß man den ganzen Bau ihm allein zu verdanken habe, hörte ich zu meiner Verwunderung, daß dieser thätige Mann freiwillig zurückgetreten sei. Ich wurde elegisch gestimmt. Also alles ist vergänglich, so wie in der übrigen Welt. So auch in Chelm. Das wahre Verdienst wird nicht belohnt. Er suchte Beschäftigung zum öffentlichen Wohl, man gab sie ihm. Er suchte Liebe, er fand sie bei den Triumbiren. Er suchte endlich Ruhm, allein da sie selber keinen hatten, vielmehr ihn zu erlangen suchten, konnten sie ihn auf die Stufen zum Ruhm, ich wollte sagen zum Waisenhause, nicht mitnehmen. Mit Recht also hat er sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Er verblieb bloß in der Verwaltung der Musteranstalt, die in einem besonderen Geruch in der Gemeinde steht, das ist im Spital. Es ist daher zu hoffen, daß das Spital weiter in demselben Geruch bleiben wird, wie bisher. Ein mir befreundeter Dichter in Chelm, der Verfasser des Drama's Simson in 12 Akten, versprach mir über dieses Ereigniß eine Tragödie unter dem Titel: „Glück und Gade“ in 5 Akten zu schreiben. Im ersten Akt wird eine schöne Straße gebaut. Im zweiten Akt kommt der Held von der Straße in die Rathsversammlung. Im dritten Akt kommt er in's Triumbirkabinet. Im vierten Akt vermittelt er zwischen Kabinet und Rathsversammlung. Im fünften Akt wird er wieder auf die Straße gesetzt.

Bei der Eröffnungsfeier im Waisenhause war auch ein Photograph mit einem Apparat anwesend. Er nahm die Porträts der Herren Culturräthe und des Herrn Predigers auf, um solche in einer berühmten Wiener Monatschrift abzukonterfeien, was gewiß zum Ruhme der ganzen Gemeinde beitragen wird. Denn wie soll die Welt uns respektiren, bevor sie uns kennt? Ich und die übrigen anwesenden Chelmer waren so entzückt, daß wir sofort eine Sammlung veranstalteten, um den Photographen reichlich zu honoriren. Aber er wollte nichts nehmen, und erklärte er habe von der Zeitung strengen Auftrag, alles gratis ohne jegliche Vergütung zu machen, da auch die Zeitung für den Abdruck kein Honorar nimmt, wir beherzigten den Spruch der Weisen: *אם כעבדים המשמשין את הרב ער מנה לקבל פנים*.

Auch noch eine andere Freude brachte mir diese Woche. Nämlich, die Wochenschrift des Dr. Bloch hatte vor etlichen Wochen in einer Correspondenz aus Chelm bei Besprechung des Empfangs der Brodher Schulkinder aus Anlaß der Chelmer Ausstellung bloß den Umstand erwähnt, daß ein Cultusvorsteher die Kinder bewirthete, nicht aber das Factum, daß der Chelmer Prediger an die Kinder eine Ansprache hielt. Letzte Woche wurde glücklicher Weise dieses Factum in der neuesten Nummer der Wochenschrift in einer zweiten Correspondenz aus Lemberg nachgetragen, Ich bin immer entzückt, wenn Verdienste durch

Neid tadtelgeschwiegen werden. Man verliert dann die Lust im öffentlichen Leben zu wirken. Ich rathe daher jedermann, wenn sie Verdienste erschwingen, es selber an die Bloch'sche Wochenschrift zu berichten *פיר הכתוב זר וזר (ואם לא)*.

## Verschiedenes.

**Lemberg.** (Unser ungeordnetes Armenwesen!) In einer Serie von Artikeln in unserem Vereinsorgane haben wir uns zur Aufgabe gestellt, die — unsere Großgemeinde höchst beschämenden — Zustände unseres isr. Spitals, der Schule, des Tempels, zu schildern. Wir haben bewiesen, daß unsere Herren Vorsteher — die sich seit 15 Jahren auf die künstlichste Weise in ihrem Amte behaupten, und sich von 3 zu 3 Jahren kraft ihres Geldes und ihrer Agitationsbande durchsetzen — nicht nur zur Erhaltung und Förderung dieser Anstalten nichts beigetragen haben, sondern auch durch ihre Passivität die nützlichste und humanste Anstalt, das Spital, fast zu Grunde gehen lassen, und für die hygienischen Anforderungen desselben im entferntesten nicht bedacht sind. Ebenso verhält es sich mit der Schule, die in einer unmoralischen, ungesunden Gegend liegt. Mit dem Tempel sieht es auch nicht besser aus. Seit einem Jahre rügen wir diese Uebelstände, leider rührt sich keine Vorsteherhand, um solche abzustellen, ja auch nicht die Hand desjenigen, die sich in gewissen Fällen künstlich und rühmlich bewährt hat. Nun werden wir uns erlauben, auf einen noch weiteren höchst mißlichen Uebelstand in unserer Gemeinde aufmerksam zu machen: auf unser Armenwesen.

Während in anderen consolidirten Gemeinden auch auf diesem Gebiete Ordnung geschaffen wurde, indem selbe ein Armenstatut besitzen, alle ihre Armen conscribirten, sowohl ihre Ortsarmen als die zugereisten nach einer gewissen Norm unterstügt werden, den Arbeitsfähigen Arbeit verschafft wird, und zwar durch Armenväter, die sich dieser Mühe in ihren Wohnbezirken gerne unterziehen, herrscht bei uns ein Chaos auch auf diesem Gebiete.

Unsere armen bedauernswerthen Glaubensgenossen auf der Provinz, denen in Folge von Mißernten und Geschäftlosigkeit der Brodkorb ohnehin hoch genug gehängt wurde, haben in letzterer Zeit auch noch mit einer systematisch betriebenen Concurrenz von polnischer Seite, mit den sogenannten *kółka rolnicze* und *sklepiki chreścianańskie* schwer zu kämpfen. Es wird ihnen auf jedem Gebiete jeder, auch der kümmerlichste, Erwerbszweig abgeschnitten. Man darf sich also gar nicht wundern, daß tausende arme, hungernde Familien der Provinz, die sich zu Hause nicht einmal das trockene Brod verdienen können, aus Verzweiflung zum Wanderstabe greifen, und naturgemäß die Hauptstadt, von der sie am ehesten Hilfe erwarten, aufsuchen. In Ermangelung von Arbeit und sonstigen Verdienstes, müssen sie leider zum letzten Auskunftsmitel der Armuth, zum Bettel, greifen. Wenn wir auch die goldenen Grundsätze unserer Weisen würdigen: *אין בודקין למנוחה וכל דפושט יד ניתני לו, והתן חתן ידך לחתן האביון אסילו ארץ כעמים*, פחה פתח את ידך לחתן האביון. Daher darf kein Unterschied zwischen Orts- und zugereisten Armen gemacht werden, heißt es aber dennoch: die Ortsarmen haben den Vorzug *עניי עיר קודמם*. Daß bei so einer ungeordneten, uncontrolirbaren Mißwirthschaft unsere arbeitsunfähigen Armen auf die Dauer auch nicht mit der minimalsten Unterstützung bedacht werden können, unterliegt keinem Zweifel, denn wir haben heute schon ungefähr 10,000 jüdische Arme hier, die vom Bettel und Unterstützung leben, und ist diese Zahl im stetigen Steigen begriffen. Was kümmert es aber unsere Herren Vorsteher? Sie nehmen immer den Mund voll, ja mancher Maulheld droht gar einem Vereine, der sich mit der Unterstützung dieser Armen auf Grund eines von der Statthalterei genehmigten Statutes einen großen Theil des Jahres seit 25 Jahren befaßt, ihm dieses angenehme lucrative Geschäft zu entziehen. Dazu ist er aber nicht berechtigt und kann es ihm durchaus nicht gelingen. Dieser Verein wäre bereit dem Vorstande die Agenden desselben zu übertragen, wenn dieser dem Beispiele anderer

moderner Städte, darunter Krakau, die längst ihr Armenwesen geordnet haben, folgen, sich verpflichten würde, sie zur Ausführung zu bringen. Schreiber dieses hat ein solches Statut dem Präsidium des Cultusvorstandes vor 2 Jahren übergeben, was damit geschehen, ist ihm nicht bekannt.

Wir erwarten vom Cultusvorstande, überhaupt von demjenigen, der sich dünkt unter ihnen der rührigste und schaffstreichste zu sein, daß er diesem Gegenstande seine volle Aufmerksamkeit zuwenden werde\*) damit die Erwerbs- und Arbeitsunfähigen gehörig unterstützt, den Arbeits- und Erwerbsfähigen hingegen Arbeit verschafft werde um sie dem entwürdigenden Bettlerwesen zu entziehen. M.

**Lemberg.** Wir bemerkten erst in der vorigen Nummer unseres Blattes, daß der Vorstand ein Unrecht begangen hat, indem er bei der I. Einweihung des Waisenhauses die hervorragendsten Männer unserer Gemeinde übergangen hat. Wie es scheint, fühlte er sich dadurch veranlaßt eine II. Einweihungsfeyer auf den 8. d. M. zu veranstalten. Es wurden zu dieser Feier durch eine — wie es scheint combinirten Liste — circa 600 Gemeindeglieder eingeladen. Das von diesen, außer den Functionären, kaum 10 erschienen sind, ist etwas unbegreifliches. Wir können es kaum glauben, daß unsere Großgemeinde für diese heilige höchst humane Institution kein Gefühl hat und sich ihr gegenüber so indifferent verhält. Es gibt andere Gründe dafür. Der Vorstand kann sich das merken, und wird ihm darüber nachzudenken Anlaß geben. Wenn der Vorstand das gewußt hätte, möchte er auch jetzt bei der II. Feier keine Ausnahme machen, und alle 1700 Simpelsteuerzahler einladen. Eine Ueberfüllung des Waisenhauses wäre nicht zu befürchten, da sie so wie so nicht gekommen wären. M.

**Lemberg.** Unser löblicher Cultusvorstand hat den Tag der Einweihung des Waisenhuses als Feiertag erklärt. Sämmtliche Schulkinder wurden vom Schulbesuche befreit, auch sämmtliche Schullehrer — die zu dieser Feier, wie es in allen gebildeten Städten üblich ist, nicht eingeladen wurden — waren von dieser Wohlthat begünstigt. Leider wurde dieser Festtag für die 500 armen Schulkinder, die von der Bespeisungsanstalt täglich bespeist werden, zu einem Fasttage. Während die ganze Gemeinde feierte, waren diese arme Kinder verurtheilt, daß ihr Magen feiern soll, denn sie wurden an diesem Tage nicht bespeist. Es sind doch nur arme Kinder, es ist kein Malheur, wenn sie einen Tag fasten, wenn sie nicht lernen, sollen sie auch nicht essen. M.

**Wien.** Seit dem Amtsantritte unseres Kriegsministers, Edlen von **Rieghammer**, ist eine Einführung reactivirt worden, die stets des größten moralischen Erfolges sich erfreute, während der letzten Decennien jedoch nicht mehr eingehalten wurde. Die Rekruten, die alljährlich affentirt werden, haben bekanntlich den Fahneneid zu leisten welcher aber unmittelbar nach der Stellung zu geschehen pflegt; nun sind aber die als „tauglich“ Befundenen gewöhnlich durch den allzustarken Alkoholgenuß in einer nichts weniger als feierlichen Stimmung, für diesen feierlichen Akt. Der Kriegsminister in Erkenntnis dieses Uebelstandes, hat deshalb angeordnet, daß die Eidesleistung nach Ablauf der ersten vier Wochen (vom Tage des Eintückens an) stattzufinden habe und wurde diese begangen, nachdem in den Gotteshäusern der verschiedenen Religionsgenossenschaften diesbezügliche Andachten verrichtet wurden. Die israelitischen Mannschaften hatten sich um 8 Uhr früh unter dem Commando ihrer Vorgesetzten in Parade-Anzug in der festlich beleuchteten Synagoge Seitenstettengasse eingefunden, woselbst als Delegirte des Kriegsministeriums mehrere Ordonaus-Officiere sich versammelten, während der Bethausvorstand durch seine Mitglieder Leopold Langer, Jacob Moor, Heinrich Feltcher und Adolph Stiafny sich repräsentiren ließ Wenige Minuten, nachdem die jungen Krieger die angewiesenen Plätze besetzt hatten, begann die Ceremonie mit dem gediegenen Vortrage des Ma towu durch Oberkantor **Singer**, welchem der Psalm „Lobet Gott den Herrn“ mit Begleitung des Tempel-

chores folgte. Hierauf hielt Rabbiner **Dr. Jonathan Wolf** die wohldurchdachte Festrede, in welcher er die hohe Bedeutung der Feier klarlegte und bemerkte, daß es schon eine Bibelstelle gäbe, welche allen männlichen Unterthanen vom zwanzigsten Lebensjahre vorschreibt, sich dem Militärdienste zu widmen; namentlich sei es heutzutage höchst ehrenvoll, den Rock des Kaisers zu tragen, der auf seine Fahne das Wörtchen „Frieden“ geschrieben und auch ein Friedensfürst im vollstem Sinne ist. Mit dem Gebete für das Wohl des obersten Kriegsherrn endete die schöne Rede mit den Klängen der Volkshymne, die vor der geöffneten Bundeslade ertönten, unter welchen die Rekruten das Gotteshaus in weisevoller Stimmung verließen, um in die Kasernen einzurücken, woselbst in Anwesenheit der Brigadiers der Eid geleistet wurde.

**Wien.** (Die Antisemiten und das Heilserum) Wie grundsätzlich der Antisemitismus in seiner Mission als Büttel der clericalen Dunkelmänner auf alles losschlägt, was mit Wissenschaft und Humanität zusammenhängt, beweist die Stellung, welche das Bergani-Blatt zu Professor **Behring's** Diphtheritis-Heilserum nimmt. Unter der Spizmarke „Heilserum“ spottete es neulich: daß die von der „Neuen Freien Presse“ ausgewiesenen Spenden von über 18 000 fl. für Herstellung und Erprobung des neuen Diphtheritisheilmittels zumeist von Juden herrühren, sei es nur gerecht, wenn diese bei Anwendung des „noch völlig ungekannten Mittels“ den Vorzug genießen, „und dieses Mittel vorerst ausschließlich nur an Judenkindern versucht wird.“ — Bergani möge sich nur beruhigen Mit dem durch die Opferwilligkeit der Juden beigestellten Heilmittel werden auch die armen kranken Kinder wackerer Leser des „Volkblattes“ curirt werden, das nach wie vor statt für die Bestellung von Heilserum lieber für Lueger-Feste sammeln oder Spenden von 50 Kreuzern aufwärts für den eigenen Sack ausweisen mag.

**Brünn.** (Mähr. Landesrabbinat.) Auf Grund alter noch immer zu Recht bestehender kaiserlicher Gesetze bedarf ein jeder rabbinischer Functionär, der in einer mährischen Cultusgemeinde angestellt werden will, der landesrabbinischen Approbation, ohne welche auch die mähr. Statthalterei die nach dem Gesetze vom 21. März 1890 §§ 12 und 13 erforderliche Befähigung nicht erteilen kann. Kein von einer anderen Seite ausgestelltes Diplom kann von der Beibringung der erwähnten Approbation befreien. Vor einiger Zeit ergab sich der Fall, daß ein vom Budapester Landesrabbiner-Seminar diplomirter, d. h. mit einer Hathara versehenen Rabbiner, der in einer mähr. Gemeinde angestellt wurde, sich, angeblich über Anregung des Directors und Professoren-Collegiums der genannten Anstalt weigerte, sich der diesbezüglichen Prüfung bei Herrn **Dr. B. Placzek** behufs Erlangung der landesrabbinischen Autorisation zu unterziehen und hierüber bei der Statthalterei vorstellig wurde, von welcher jedoch abschlägig beschieden er einen Recurs bei dem h. Ministerium für Cultus und Unterricht einbrachte. Aber auch dieser Recurs wurde mit Erlaß des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 31. Juli 1894 Z. 21349 abgewiesen und die angeführte Verpflichtung aufrecht erhalten.

**Murek.** (Der Antisemiten-Scandal in Murek.) Vor dem hiesigen Bezirksgerichte fand die Verhandlung statt über die Ehrenbeleidigungs-Klage des Landes-Ingenieurs **Alois Franz Heide** gegen den Bürgermeister **Anton Wraylag** aus St. Leonhard, den Hauptbetheiligten eines seinerzeit sehr viel besprochenen Rencontre, bei welchem der Kläger mit Insulten größtenteils ausschließlich aus dem Grunde überhäuft wurde, weil man ihn für einen Juden hielt Als Landes-Ingenieur Heide mit einer Beschwerde über diese Vorgänge in die Öffentlichkeit trat, versuchten einzelne Personen den Eindruck dieser Mittheilungen abzuschwächen, und insbesondere wurde alles aufgeboten, den Insultirten von der Betretung des Klageweges abzuhalten. Allein die verschiedenen Versuche blieben vergeblich. Landes-Ingenieur Heide brachte die Ehrenbeleidigungs-Klage nach §. 491 St. G. ein. Der Verlesung der Anklage hielt der Vertreter des Angeklagten eine in mehreren Punkten wesentlich abweichende Darstellung.

\*) Wird gewiß nur ein frommer Wunsch bleiben.

(Anmerkung der Redaction.)

des Vorfalles entgegen. Nach der Darstellung Mravlag's will sich dieser allerdings vom Tische Heide's entfernt und die Vermuthung ausgesprochen haben, daß dieser ein getaufter Jude sei. Hierüber sei nun discutirt worden, jedoch ohne die Absicht, Heide zu beleidigen oder eine Judenhege zu arrangiren. Es habe sich überhaupt in der Gesellschaft kein Antisemit befunden. Es seien keine jüdischen Vornamen genannt worden, es sei ihm von einer Beleidigung des Landesausschusses nichts bekannt, es habe Niemand eine drohende Stellung eingenommen. Erst dadurch, daß Heide eingriff, nahm die Affaire überhaupt größere Dimensionen an. Dies sei sehr unüberlegt gewesen, Heide hätte sich einfach ruhig verhalten sollen. Nach Angabe Mravlag's, soll Heide gesagt haben: „Sie glauben, ich bin ein Jude; ich bin aber ein ganz guter Christ, war heute schon in der Kirche und beim Pfarrer!“ und dabei ein Maria-Muttergottes Breve aus der Tasche gezogen haben mit der Bemerkung, daß er selbst immer bei sich trage. Darauf habe Mravlag geantwortet: „Das ist kein Beweis!“ Damit habe sich der Kläger nicht beruhigt, sondern fortwährend aufgeregt mit den Händen gestikulirt, bis auf einmal der Ruf: „Hinaus Jud!“ erscholl. Er wisse nicht, wer diesen Ruf ausgesprochen habe. Die Sache sei gar nicht so arg gewesen und hätte ohneweiters ihr Ende gefunden, wenn sich nicht Heide (der Beleidigte!) eingemengt und die Gesellschaft gegen sich aufgebracht hätte. Nach durchgeführter Verhandlung wurde Bürgermeister Mravlag der Ehrenbeleidigung schuldig erkannt und zu einer Geldstrafe von 25 fl. verurtheilt.

**Berlin.** Dem Verein zur Ausbildung jüdischer Krankenpflegerinnen hat der Stadtverordnete Louis Sachs, der den Verein begründet hat und leitet, ein Grundstück gewidmet, in welchem die Pflegerinnen ein Heim finden sollen. Das neben dem jüdischen Krankenhause gelegene Grundstück ist von Herrn Sachs für 200,000 Mark angekauft worden.

**Berlin.** Wie wir hören, heirathet der in der letzten Zeit vielgenannte Oberarzt Dr. Klemperer, der Assistent Leyden's (Der bekanntlich eine Jüdin, eine geb. Simon aus Königsberg, zur Frau hat) eine Christin, die aber zum Judenthum übertritt, Klemperer ist der Sohn des bekannten früheren Rabbiners in Landesberg und Bromberg und jetzigen Predigers am Reformtempel in Berlin. Die Dame stammt aus einer sehr vornehmen Familie.

**Breslau.** Der Hörer des hiesigen jüdischen theologischen Seminars, Herr Dr. Josef Burstin, Sohn Sr. Ehrw. des Herrn Obergabbiners Pinhas Burstin in Sereth (Bukowina) wurde einstimmig zum Rabbiner und Prediger der isr. Kultusgemeinde Rakonitz (Böhmen) als Nachfolger des Herrn Rabbiner Dr. J. Rabbinowicz gewählt.

Aus **Sophia** erhält die „Allgemeine Jüdische Zeitung“ folgende interessante Meldung: „In der am Sonntag neueröffneten Sobranje befindet sich auch ein Abgeordneter jüdischer Konfession. Derselbe ist kein Regierungskandidat; er ist ein russischer Jude Namens Peter Guber. Dank seiner Thätigkeit auf dem Gebiete des Ackerbauwesens, hat er sich das Vertrauen der gesammten Bevölkerung des ziemlich ansehnlichen Städtchens Baltzil — etwa zwei Stunden von dem Schwarzen Meer auf bulgarischem Gebiete gelegen — in solchem Maße erworben, daß er mit einer Majorität von 238 Stimmen gegen den Minister-Präsidenten Stoilow zum Abgeordneten gewählt wurde. Guber wohnt in Baltzil seit dem Jahre 1881. Die Zahl der jüdischen Wähler dieses Städtchens ist so gering, daß sie gewiß nicht den Muth gefunden hätten, gegen den Minister-Präsidenten einen Juden aufzustellen. Die Wahl Guber's ist somit der unversälteste Ausdruck des Willens der unabhängigen Wähler, die ihn einzig und allein wegen seiner Verdienste ehren wollten. Nach Verkündigung des Wahlergebnisses wurden Guber große Ovationen dargebracht, die Wähler riefen enthusiastisch: „Hoch Bulgarien! Es leben die Juden! Darauf wurde die Nationalhymne angestimmt. Gestern legte der jüdische Abgeordnete den Eid der Treue in hebräischer Sprache vor dem Landesrabbiner Dr. Grünwald ab, die bulgarischen Juden freuen sich

außerordentlich über diese, ihrem Glaubensgenossen zutheil gewordene Auszeichnung.

**Korfu.** Nach den schönen Lehren unserer Weisen haben die Tugendhaften aller Nationen Antheil am jenseitigen Leben, und zu diesen Tugendhaften dürfen wir kühn auch den vor einigen Tagen verstorbenen griechischen Erzbischof der Insel Zante, Monsignor Dionisius Lata, dessen judenfreundliche Gesinnung doch allgemein bekannt ist, rechnen. Besonders hatte derselbe seine judenfreundliche Gesinnung während der jüngsten Judenverfolgungen hier manifestirt, wo er nicht müde ward, von der Kanzel herab den Ritualmord als ein dummes, bloßes Märchen darzustellen. Kaum war hier die Nachricht eingetroffen, daß dieser würdige christliche Oberhirte seine Augen geschlossen, so schickte unsere Kultusgemeinde ein Beileidstelegramm an die Stadt Zante und betraute sie auch unser Vorstandsmitglied, Dr. Bazzaro Bellei, sich nach dieser Insel zu begeben, um an dessen Leichenbegängniß theilzunehmen. Auch einer der hiesigen Rabbiner, Rabbi Salomon Levi, der eben in Zante weilte, wohnte dem Leichenbegängniß bei und schritt er dabei in seiner Amtstracht gekleidet zwischen dem Bürgermeister und dem Präfecten. Bemerken will ich noch, daß der Verstorbene die Bibel im Urtexte lesen konnte, er hatte sich die Kenntnis des Hebräischen während seines Aufenthaltes in Jerusalem, wo er seine theologischen Studien machte, angeeignet. Selbstverständlich war die von ihm redigirte griechische kirchliche Zeitschrift „Zion“ vom Geiste der Duldsamkeit gegen die Juden durchweht, und kämpfte er so auch mit der Feder gegen unsere Feinde.

## FEUILLETON

### Der Jle von Chodzerow oder Jekete Kundas.

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.  
Aus dem Jargon frei übertragen von R. Landes in Lemberg.

#### Zweites Capitel.

Im Monate Marcheschwan<sup>23)</sup> des Jahres 1870 — ich erinnere mich dessen ganz genau wie heute — erschien auf dem Marktplatz in Chodzerow per pedes apostolorum ein junger Bachur so beiläufig im Alter von 15 Jahren mit einem kleinen Bündel auf dem Rücken, welches keine großen Reichthümer enthalten mochte. Es befanden sich darin ein Sabbatlasten, ein schmutziges Hemd, ein Paar zerfetzte Beinkleider und einige hebräische Bücher. Angethan war er in einem schwarzen abgetragenen Kasten und seine Füße steckten in schiefgetretenen Stiefeln. Als Kopfbedeckung trug er eine Kappe mit einem zerrissenen Schirme. Aber hinter dieser Kopfbedeckung strahlte ein Gesichtchen hervor, welches porträtirt zu werden verdiente, es war ganz Blut und Milch. Seine zwei kohlschwarzen Augen funkelten gleich zwei Sternen am Firmamente, seine Nase war gemeißelt und eine hohe alabasterweiße Stirne verrieth eine hohe Intelligenz. Seine Purpurlippen, gleich zwei Korallenschnüren, und zwei gekräuselte pechschwarze Schmachtlöcklein vollendeten die Schönheit dieses jungen Bachurs, der einen wahren Adonis präsentirte, so daß alle jüdischen Frauen sich wünschen mögen, solche hübsche Kinder zu haben.

Am dem Tage, an welchem der fremde Bachur mit seinem Bündel auf dem Marktplatz in Chodzerow erschien, war gerade Jahrmarkt. So ein Markttag in einem kleinen Städtchen ist keine Kleinigkeit! Da heißt es arbeiten, daß der Schweiß von der Stirne rinnt. Mann rennt, läuft und schwitzt und Jedermann ist in Gedanken über seine Geschäfte so sehr vertieft, daß wenn einer angeredet wird, er wie aus einem Traume zu erwachen scheint, ohne im Stande zu sein auf die an ihn gestellte Frage eine Antwort zu geben. Es ist das aber auch kein Wunder; denn die Markttag gleichen einer Hezjagd, auf die Jedermann mit Röcher und Röder auszieht, um einen guten Fang zu machen. Im kleinen Orte nämlich wird nicht alle Tage Alles, was

<sup>23)</sup> Der achte jüdische Monat.

eine Familie benöthigt, feilgeboten. Man muß daher an einem solchen Tage seine Einkäufe für mehrere Tage besorgen. Der Mann zieht aus, um hie und da einen Sack Getreide, die Frau wiederum um ein fettes Gansel, Eier, eine Henne, einen Besen, einen Sack Erdäpfel zu kaufen. Es ist ein Graus, an alles zu denken, was wohl eine jüdische Familie braucht. Solche Geschäfte lassen sich aber nicht im Handumdrehen abmachen. O, schön würde ein solcher Haushalt aussehen, wenn die einhandelnde Jüdin für die Gans der Bäuerin gleich den gebotenen Preis zahlen sollte! O, weit gefehlt, meine jungen Wirthinnen! Da heißt es arbeiten! Es muß gehandelt und gefeilscht, der ganze Witz aufgeboten und noch andere Vortheile in Anwendung gebracht werden, um die Lebensmittel zu einem möglichst niedrigen Preise zu bekommen! Der jüdische Galte besitzt keine Güter, noch bezieht er einen fixen Gehalt, er arbeitet schwer und im Schweisse seines Angesichts, um seinen Lebensunterhalt herauszuschlagen und da muß die andere Hälfte höchst sparsam in ihren Einkäufen zu Werke gehen. Sollen die Einkäufe an den Markttagen billig gemacht werden, so müssen sie das Verfahren ihrer Mütter nachahmen, welche sich auf das billige Einkufen verstanden. Trifft sich ein fettes Gansel oder dergleichen, dürfen sich die Wirthinnen nicht überbieten, nicht darum reißen, sondern die Sache auf gemeinsame Rechnung kaufen und dann zu Hause eine Theilung unter einander vornehmen.

Der neuangekommene Bachur traf gerade die Zeit, als Rachel die Schameße<sup>24)</sup> und Sorei die Mikwahälterin um ein Gansel mit einer Bäuerin feilschten. Bei diesem Anblicke pochte ihm das Herz im Leibe. Auch sein Magen äußerte seine außerordentliche Unzufriedenheit über seinen Herrn, weil dieser wenig darauf bedacht war, ihn zu befriedigen und zwar aus dem einzigen Grunde, weil seine Barschart im Ganzen kaum fünf Groschen betrug. Indessen zeigte Fekete — so hieß nämlich der junge Bachur — nicht den geringsten Kummer noch Sorge, weil er ein ausgesprochener Feind von derlei Sachen war. Mochte er noch so hungrig oder schläfrig sein, so war er doch stets frohen Muthes. Als Kronzeuge der Art und Weise wie ein Ganselgeschäft auf dem Markte abgemacht wird, stellte er folgende Betrachtung bei sich an: Wenn das Gansel gebraten wäre und keine Nadel im Magen sich vorfände, würde ich wohl wissen, was damit zu beginnen und vielleicht könnte ich mir auch mit der Nadel im Magen Rath schaffen; denn ich bin ja doch ein Schriftgelehrter. Die Nadel würde ich gewiß für trefflich<sup>25)</sup> erklären, ohne den Rabbiner mit einer derartigen rituellen Frage zu belästigen“.

Als der Bachur so ganz im Gedanken an die gebratene Gans und deren Magen vertieft dastand, kam auf ihn ein langgestreckter Jude mit einem ellenlangen struppigen Barte in einem alten abgetragenen Kolpal auf zwei hölzernen Krücken zu. Dieser neue Ankömmling hieß: der lahme Nathan. Hätte ich die Gewißheit, daß irgend einer meiner Leser bereits in Chodzerow war, so wäre ich wohl der Nothwendigkeit überhoben, die Lebensschicksale desselben zu erzählen, weil er eine im Städtchen allgemein bekannte Figur ist. Es kennt ihn hier jung und alt. Da ich aber diese Gewißheit nicht erlangt habe, eher vom Gegentheile überzeugt bin, so sehe ich mich nothgedrungen, dem Leser ein vollständiges Bild vom lahmen Nathan zu geben, wofür mir derselbe gewiß nicht gram sein wird. Der Mann, den ich dem Leser unter dem Namen „der lahme Nathan“ vorgeführt habe, figurirte nicht immer in Chodzerow unter demselben Namen. Vor etwa 20 Jahren war er keineswegs lahm, sondern ein kräftiger junger Mann von 30 Jahren und hieß ganz einfach nach landesüblicher Sitte Nathan Chane Bejla's, welche nämlich seine Ehegenossin war. Dieses Ehepaar führte zu der Zeit einen ganz anständigen Haushalt; denn jeder Theil dieses Paares hatte verschiedene Erwerbsquellen. Chane Bejla war Hebamme, welche von den wohlhabenderen Familien im Städtchen gerufen zu werden pflegte. Da lautete der gewöhnliche Refrain bei

solchen Gelegenheiten: „Kommt schnell, Chane Bejla man braucht euch!“ Außerdem war sie Gabete<sup>26)</sup> bei der Chewra Kadischa, Vorsagerin in der Weiberschul und zuletzt hatte sie auch bei der Mikwa ein Wort dreinzureden; dagegen war Nathans Hauptgeschäft die Ehevermittlung. Auch pflegte er bei Begräbnissen einen Perel<sup>27)</sup> Mischnajat für den Todten abzuleiern und bei einer fetten Jahreszeit das Kadischgebet verrichten. Er hatte also lauter Functionen, wobei man nicht leer ausgeht. Auch reckten ihm dann und wann die den Jahrmarkt aus der Umgegend besuchenden Kaufleute ein Bezahlgeld zu. Alle diese Nebengeschäfte brachten ihm ein hübsches Sümmechen ein. Zu allerletzt betrieb er noch in seiner Wohnung, im Beth-Hamidrasch, einen kleinen Brantweinschank, wovon er reich werden könnte, wenn er nicht die Gewohnheit gehabt hätte, bei jedem Gläschen Schnaps, das er einem verkaufte, auch sich eins einzuschenken. Er that dies nicht etwa, weil er dem Trunke ergeben war, Gott bewahre! Das konnte ihm Niemand nachsagen. Er war pur et simple ein großer Menschenfreund, es konnte ihm daher nicht verargt werden, wenn er einem guten Bruder — wie es im Volksmunde heißt — Lechajim<sup>28)</sup> zutrunk. Warum nicht? Kein Wunder also, daß Nathan und dessen Ehehälfte Chane Bejla bei so vielen Einnahmsquellen ein ganz anständiges Auskommen hatten und noch eine Barschaft von 60 Silberrubel bei Seite legten. Leider bewährte sich bei diesem Ehepaare der Ausspruch der Väter der Synagoge: „Je mehr Besitz, desto mehr Sorgen“.

So lange dieses Ehepaar alles Vermögen hat war, lebten Mann und Weib in Frieden und Eintracht miteinander, nichts trübte ihren Eheimmel; aber mit dem Gelde zogen Kummer und Sorge ins Haus und floh der idyllische Friede, welcher unter diesem Dache seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Das Ehepaar konnte sich nämlich nicht darüber einigen, was mit den Ersparnissen anzufangen wäre. Nathan erklärte: „Das Geld soll in sichere Hände auf Zinsen gegeben werden.“ Dagegen opponirte Chane Bejla: „Nein“, sprach sie, „in gegenwärtiger kritischer Zeit kann man Niemandem trauen“, „Was denn soll man mit dem Gelde machen?“ „Man soll“, concludirte sie, „hiesfür eine Nachla<sup>29)</sup> erwerben“. Da keine der streitenden Parteien von ihrer Ansicht lassen wollte, so kam es zwischen Mann und Weib zu Zanf und Hader. Nathan nahm sich die Sache sehr zu Herzen, der Gram zehrte ihn förmlich auf.

Als wieder einmal die Sache wegen der Anlage der Ersparnisse zwischen dem Ehepaare zur Erörterung kam, ohne zu einem einigenden Endresultate zu führen, traf es sich, daß Nathan vor Gram ein Gläschen Schnaps mehr als er vertragen konnte, schlürfte, dann in seine Wohnung sich verfügend, statt seine Schritte nach rechts zu lenken, links ging, in die Mikwa stürzte und dabei beide Füße brach. Man kann sich wohl leicht denken, welche Folgen dieser Sturz für das Ehepaar nach sich zog. Nathan mußte seine Zuflucht zu Aerzten nehmen und diese im Vereine mit den Apothekern sorgten dafür, daß die ersparte Summe gut angelegt wurde. Ehe man sich umsah, waren die 60 Rubel, die Ursache des häuslichen Unfriedens, zu Wasser geworden. Es blieb davon kaum so viel übrig, als zur Anschaffung von Krücken nöthig war. So kam es zu der Metamorphose, daß aus Nathan Chane Bejla's der lahme Nathan entstand. Von diesem Zeitpunkte an verzichtete er auf fast alle seine Geschäfte und nahm sich zu Jüdischkeit. Er sitzt fortwährend im Beth-Hamidrasch, Psalmen nâselnd, Mischnajoth leternd; wenn es sich ereignet, daß dies für einen Kranken geschieht, so ist es gewiß gut, weil es einige Groschen abwirft, sonst aber thut er es zu Ehren Gottes; er sorgt für Jünger der Jeschiwa, daß sie ihre Freitische sowohl an Wochen- als auch an Sabbattagen haben; kurz, der lahme Nathan widmet sich ganz dem Dienste der Humanität, der Uebung nothwendiger Werke. Nur an jedem

<sup>26)</sup> Vereinsdienerin.

<sup>27)</sup> Abschnitt.

<sup>28)</sup> Zum Leben.

<sup>29)</sup> Besitz, ein Häuschen oder ein Hausantheil.

<sup>24)</sup> Frau des Synagogendiener, welche gewöhnlich dieselbe Function in der Weiberschul versteht.

<sup>25)</sup> Zum Genuße für einen Juden verboten.

Markttag macht er auf seinen Krücken die Runde durch die Stadt, um daselbst mit seinen alten Klienten zusammenzutreffen und einige Groschen einzuheimsen.

Auf einem solchen Rundgange durch die Stadt stieß der lahme Nathan auf den Bachur Jekelle, welcher auf dem Markte stand, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Als Nathan des Bachurs ansichtig wurde, feuerte er direct auf ihn los und ihm seine Rechte entgegenstreckend, begrüßte er ihn mit dem üblichen Schalom Alechem!<sup>30)</sup>

„Woher kommst Du?“ fragte er ihn dann mit seiner Bassstimme, „Du bist gewiß hieher gekommen, um beim hiesigen Rabiner zu lernen? Nun, ein ganz feiner Bachur, bei meiner Ehre, ganz fein! Nun? Warum antwortest Du nicht? Bist Du hieher gekommen, um zu lernen?“

„Lernen wie Lernen“, antwortete Jekelle, damit werde mir schon Rath schaffen, aber wo nimmt man etwas zu beißen? denn ich bin hungrig wie ein Wolf.“

„Schön gesprochen, benemones<sup>31)</sup>, schön, begann wieder der lahme Nathan, „im en kemach, en Thora“<sup>32)</sup> heißt es in den Psalmen, glaube ich. Nun? also in den Psalmen steht dieß? was?“

„O kein“, antwortete Jekelle, „das kommt in den Sprüchen der Väter vor.“

„Ei, was für Unterschied ist es“, sprach der lahme Nathan, „ob es in den Psalmen oder in den Sprüchen der Väter steht, beide rühren doch vom Könige Salomo her. Hör nur, Bachur, was ich Dir sagen werde. Du gefällst mir, ich habe einen großen Gefallen an Dir, und wer dem lahmen Nathan gefällt, der hat ausgesorgt, kannst mir benemones glauben. Wärest Du vor zwanzig Jahren, als ich noch ein wohlhabender Mann war, hieher gekommen, da hätte ich Dir selbst einen oder zwei Tage in der Woche zu essen gegeben. Gegenwärtig aber, beawonisenu hurabim<sup>33)</sup> ist es mit meinem Reichthume dahin und dazu bin ich noch ein Stück Krüppel. Indessen nur nicht gesorgt! ich bin gottlob ein angesehenener Mensch im Städtchen, kann sagen, überall gern gesehen. Und was mein Weib anbelangt — Du hast schon von ihr hören müssen; denn wer kennt nicht Chane Bejla, des lahmen Nathan's Weib? Sie ist fast in allen reichen jüdischen Häusern, nicht etwa ein Kochlöffel wie Rachel die Schameste, Gott bewahre! sondern eine gern gesehene Person, kann man sagen. Es ist zwar wahr, daß sie etwas griesgrämig und zänkisch ist und mich stark zusetzt; indessen liebt sie die Bachurim seit jeher und wenn wir zwei uns zusammenehmen, wirst Du nicht 6, sondern 20 Tage in der Woche Freitisch haben, benemones! Wohnung kannst Du bei mir haben, ein Strohsack ist noch, gottlob, vorhanden und ein Polster dergleichen. Vor allem komm jetzt mit mir, es wird sich bei mir noch etwas zum Anbeißen finden. Hallo! marsch!“ Vor großer Freude schickte der lahme Nathan seine Krücken voran und machte, auf dieselben gestützt, einen Sprung von beiläufig zwei Ellen.

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Büchertische.

(„Dr. E. Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Alterthums, mit biographischer Einleitung von Gustav Karpeles, Braunschweig 1894 bei F. H. Meyer II. Auflage.“

Das altberühmte Werk des vor einem Decennium verewigten Verfassers, ist in neuem Glanze erschienen, verherrlicht durch eine Einleitung des rühmlichst bekannten Heinesforschers und Literaten Karpeles. Wir befinden uns in einiger Verlegenheit darüber, wem wir mehr Lob spenden sollen, dem Werke, oder der Einleitung? Jedenfalls sind sie beide einander würdig. Erscheint uns das Werk selbst als hochwichtig, eigenartig, gelehrt und erschöpfend, so ist die Einleitung herz-

gewinnend, durch den warmen Hauch, der sie durchweht. Man fühlt sofort aus derselben heraus, daß der Biograph mit dem Gegenstande seiner Beschreibung geistesverwandt ist und glaubt beim Lesen der Schilderung des Seelen- und Gefühllebens Herzfelds, gleichzeitig auch das zu erfahren, was Karpeles Herz und Geist bewegt. Wir sind letzterem besonders für etliche eingeschaltete Juwelen aus Herzfelds Kanzelreden, wahre Meisterstücke allgemein gültiger Moralphilosophie, dankbar. Wie vortheilhaft unterscheiden sich diese anspruchlos aufgetischten Wahrheiten von den aufgebauschten Nichtigkeiten der meisten Kanzelredner! Daß aber Karpeles grade diese prunklose Pracht hervorleht, zeigt seinen guten Geschmack, seine Gefinnungstüchtigkeit und Verständnißinnigkeit, die uns sehr anmutheten.

Das Werk selbst hat den Vorzug vor allen gleichwerthigen Geschichts-Forschungen, daß es sowohl für das große Publicum, als auch für Fachgelehrte eingerichtet ist. Zu diesem Doppelzwecke hat der sel. Herzfeld die vortheilhafte Einrichtung getroffen, zweierlei Anmerkungen beizufügen: Randglossen vor den Augen des Lesers, zur näheren Erklärung des Buchtextes, für den Nichteingeweihten, und Noten, als Anhang zum Werke, zur eingehenden Erörterung seiner Behauptungen vor Fachforschern und Kritikern. Durch die Noten wird der oberflächliche Leser nicht gestört und aus dem Zusammenhange gerissen. Wir haben das uns längst bekannte Werk mit wahren Hochgenusse wieder gelesen, doch die herrliche Einleitung will uns nicht aus dem Sinn!

M. S. G.

(„J. Planer: Nauka religii na podstawie historyi zydowskiej.“ Eine Uebersetzung der sechsten Ausgabe Dr. H. Sondheimers, Rabbiner in Heidelberg.“

Seitdem der Urtext der Bibel unserer Schuljugend nicht mehr so geläufig ist, wie uns selbst und unseren Vorfahren, ist eine ansehnliche Menge biblischer Geschichtswerke in allen lebendigen Sprachen erschienen, eine Menge auch in der polnischen. Wir möchten sogar sagen: eine Unmenge, wenn wir uns nicht scheuen sollten, das Wörtchen „Un“ in einem Athemzuge mit dem Herrlichsten, dem großen Worte „Bibel“, auszusprechen. Von jedem Duzende Religionslehrer hat wenigstens Einer bereits die Bibel bearbeitet und die „Urtexte“ in „neue“ Formen gezwängt. Wenige aber haben die Heldengeschichte Israels aus der nachbiblischen Zeit und, in der polnischen Sprache, unseres Wissens, gar Keiner, die Leidengeschichte unseres Stammes, während der letzten 1800 Jahre, beschrieben, die doch in gewisser Beziehung auch eine Heldengeschichte ist; nicht nur darum, weil zum Märtyrium Heldenmuth gehört, sondern auch weil in dieser Epoche grade unsere größten Geistesheroen austraten, deren Ruhm unsterblich ist.

Um so größer ist Planer's Verdienst, diese Epoche mit obigem Werke unserer bloß polnisch sprechenden Jugend bekannt zu geben. Was mußte dieselbe bisher von Hülfs-Milde, Geduld und Menschenliebe? Was von der geistigen Wiedergeburt Israels durch Johanan ben Sakkai, vom Märtyrer Rabbi Aliba, von der Mishna und Gamara, diesen Fundgruben von Weisheit und Wissenschaften? Wann hörte sie vom Philosophen Ramonides, vom tiefstannigen Ibn Esra, von den erhabenen Dichtern Jehuda Halewy und Ibn Gabirol? Von unserer Blüthenzeit in und jeher Verbannung aus Spanien, von unserem geistigen Aufschwunge und körperlichen Martern in Frankreich und Deutschland, von der Gastfreundschaft Polens für unsere Ahnen im Mittelalter, von unserer Renaissance durch Mendelssohn, die Meassim und Bibelübersetzer — von alledem hatte unsere Jugend keine Kenntniß!

Diese Terra incognita hat nun Planer unseren Kindern erschlossen; in sehr knapper Weise zwar, aber für den Anfang ausreichend. Er hat somit eine im höchsten Grade verdienstvolle Arbeit geleistet. Unsere Anerkennung ist um so aufrichtiger, als unser Blatt, wo es galt, auch mit seinem Tadel nicht zurückhielt.

M. S. G.

<sup>30)</sup> Friede mit euch!

<sup>31)</sup> Meiner Treu.

<sup>32)</sup> Wo kein Brot, da keine Thora.

<sup>33)</sup> Unserer vielen Sünden halber.

## Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen daß meine

# DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren

Hochachtungsvoll

## CH. ROHATYN

LEMBERG.

Gründungsjahr 1843

### Feinste Maschieneöle

russischen, italienischen & inländischen Ursprunges

beste Maschinentreibölen

Brauerei - Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertropfsäcke, Tränkeimer, Feuereimer, Gummiplatten, Spiral - Schlauche, Asbest, Pappendeckel, Glasuren für Bottiche.

empfiehlt

die älteste galizische Farb, Oel, & Materialwaaren - Geschäft

# WOLF CZOPP

Lemberg Żółkiewerstrasse Nr. 2

Gründungsjahr 1843

## WOHNUNGS-VERAENDERUNG.

**Zahnarzt**  
 Dr. Med. S. Reinhold  
 Zahntechnisches Atelier  
 LEMBERG. Syxtuskengasse 21  
 Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.  
 für Arme unentgeltlich.

**Specialist**  
 für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten  
 Dr. J. Reinhold  
 Lemberg, Syxtuskengasse 21  
 Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm.  
 für Arme unentgeltlich.

Paris 1889 goldene Medaille.

**250 Gulden in Gold**

wenn Creme Grolich nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe, etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugendfrisch erhält

Keine Schminke Preis 60 kr.

Man verlange ausdrücklich die **preisgekrönte Creme Grolich**, da es werthlose Nachahmungen gibt.

**Savon Grolich**

dazu gehörige Seife 40 kr.

**GROLICH'S HAIR MILKON**

das beste Haarfärbemittel der Welt!

Bleifrei fl. 1. — und fl. 2. —

**Hauptdepot J. Grolich, Brünn**

Zu haben in allen besseren Handlungen.

Depot für Lemberg, Alois Hübner Droguist

**Danksagung.**

Ich bin in der angenehmen Lage Herrn

**Dr. WALLACH****Wiener Spitals - Arzt**

wohnhaft

**Lemberg, Krakauer-Platz Nr. 10**

im breiten Thor (bei den Huzes)

für dessen mühevollen und erfolgreichen Behandlung und Heilung meiner Frau von einem mehrjährigen chronischen innerem Leiden öffentlich zu danken und denselben jederman bestens zu empfehlen.

**Herman Grob**

Zahntechniker in Wygoda.

**Neu eröffnet.**

Ich mache hiemit dem geehrten P. T. Publicum bekannt, dass ich mir eine

**Damen - Garderobe**

unter der Firma

**BETTI MUND**

Lemberg, Ringplatz Nr. 11. (1 Stock im Hofe)

(2. Eingang Serbska - Gasse Nr. 2). eröffnet habe.

Ich leihe verschiedene Kleider für Bälle, Hochzeiten, Unterhalte und s. w. zu sehr billigen Preisen aus. Ich fertige dieselben zu jeder Zeit nach Wunsch u. Mass nach neuester Mode. Besitze eine Maschine zum Ausschlagen von Zacken auf Schleier, Pelerinen etc. in verschiedene Muster. In der Hoffnung dass das Publicum heissen Kenntniss nehmen wird bitte um zahlreichen Zuspruch  
 Hochachtungsvoll

**Betti Mund**

Lemberg, Ringplatz Nr. 11. (1. Stock im Hofe).

Tüchtige reddegewandten

**AGENTEN**

werden in allen grösseren Städten gesucht

Offerten sind an die Buchdruckerei des Herrn Ch. Rohatyn Lemberg, Gołuchowski - Platz Nr. 9, zu richten.

**Rechtsbureau**

des Bezirks - Hauptmannes

**REICHELT**

für administrative Angelegenheiten

**Lemberg, Hetmańska - Gasse Nr. 22.****ANNA LAU**

verehelichte Lachs

**MODISTIN IN LEMBERG****Ringplatz Nr. 15. Parterre und I. Stock**

empfiehlt ihr reich assortirtes

**Lager von Damen u. Kinderhüte**

verschiedener Modenwaaren Sammte, Vellvets, Seidenstoffe, Spitzen, Stickereien, Herren- und Damenwäsche, Mieder, Blousen, Schirme, Handschuhe, Damenschuhe, Galoschen und verschiedene Modisten-Zugehöre en gros & en detail zu billigsten Preisen.

Hüte werden zum putzen und modernisieren angenommen.